Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 193 (1914)

Artikel: Von alten Wegen und Stegen im Appenzellerland
Autor: Schlatter, S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374511

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

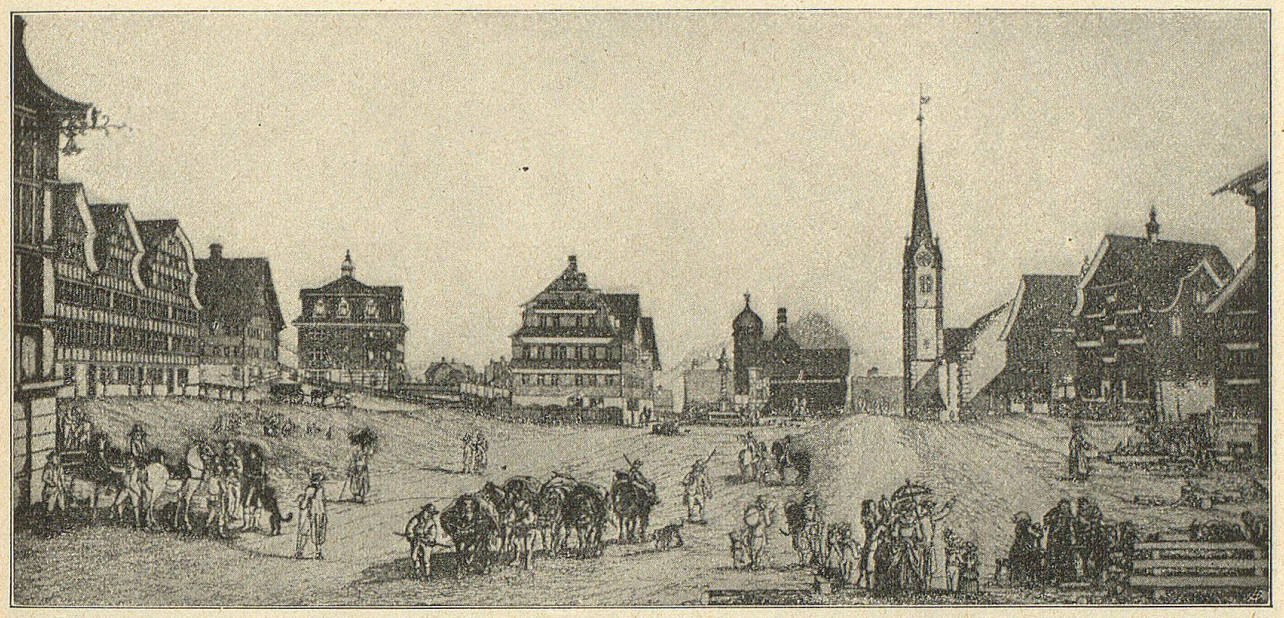
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

405621

Von alten Wegen und Stegen im Appenzellerland.

Von **S. Schlatter.**

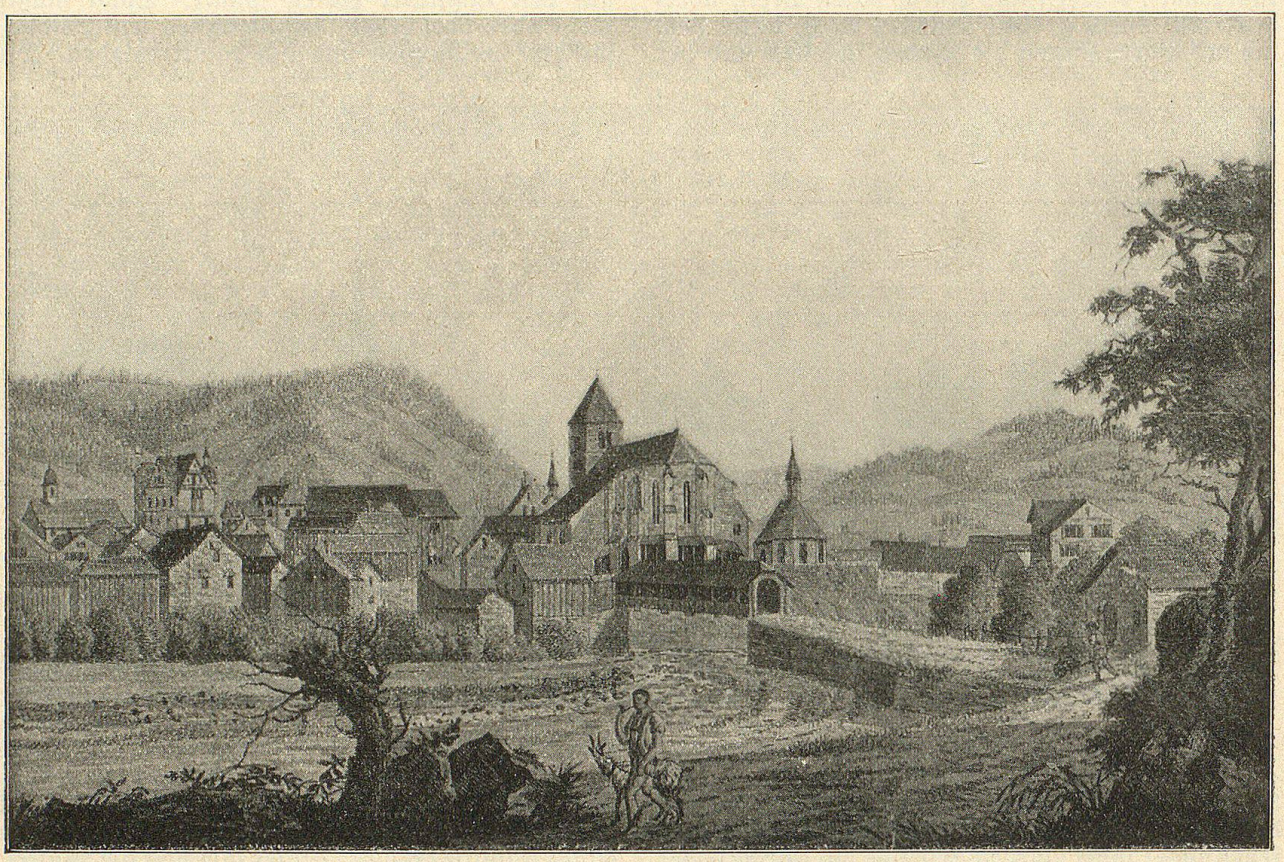
In der Schule hörten wir als Kinder immer mit besonderem Vergnügen von der Völkerwanderung erzählen, wie da aus dem Norden ein großer Heerzug kam, voraus die blonden Krieger, hoch zu Roß, dann die endlose Reihe der Wagen, mit knarrenden Rädern aus einem dicken Brett, überdeckt mit einem groben leinenen Tuch, unter dem sich auf Bärenhäuten die Kinder kugelten und der Hausrat lag, gezogen von starken Ochsen. Wie in der Nacht die Wagenburg aufgestellt und die Lagerfeuer angezündet wurden, und wie mit starker Faust das Land erobert und die Römer und Ureinwohner entweder getötet, vertrieben oder unterjocht wurden. Wie sich die allemannischen Schaaren dann allmälig in unsre Bergtäler hinein verteilten, den Wald rodeten und brannten, das Strauchwerk „schwendeten" und so den Anfang zur Wohnlichmachung unserer Voralpengegenden machten. Im Ganzen und Großen stimmt dieses Bild auch, soweit diese Schaaren durch flachere Gegenden oder auf den von den Römern in vielhundertjähriger Kulturarbeit angelegten Heerstraßen ziehen konnten. Diejenigen aber, die sich unsre Appenzeller Täler und Höhen, das Toggenburg und andere ähnlich gebirgige Gegenden zu ihrer neuen Heimat erwählten, die mußten schon etwas bescheidener einziehen. Da führten nirgends schöne Römerstraßen hinein. Dichter Wald und wildes Gestrüpp deckte noch den größten Teil des Landes, höchstens ein paar schmale Fuß- und Viehpfade wanden sich mühsam hindurch. So etwa bei Arbon oder St. Margrethen mußten sie ihre Wagen verlassen, vom Streitroß herunter steigen. Gut ging's, wenn man dieses zum bescheidenen Saumtier machen konnte, dem man die schwersten Stücke des unentbehrlichen Hausrates, den Sack mit Saatkorn und dergleichen auf den Lastsattel packen konnte. Sonst mußte wohl oder übel jedes Familienglied sein „Schlafsäcklein" vollstopfen und sich damit beladen. Die Axt auf der Schulter, den kurzen Speer als Stock in der Hand, so führte der Vater den kleinen Zug seiner Familie bergan. Hinter ihm kam die Mutter, sorglich einen Topf mit glühenden Kohlen zum nächsten Herdfeuer in der einen und das kleinste Kind an der andern Hand, während die andern ihm langsam mit ihren Lasten folgten. Allerdings ganz weglos muß auch das noch sehr wenig bewohnte Gebiet des heutigen Appenzellerlandes schon in sehr früher Zeit nicht mehr gewesen sein. Als der heilige Gallus im Jahr 614 sich im wilden Tale der Steinach niederließ, war die Gegend um Herisau, Schwänberg 2c. schon ziemlich bevölkert, während im Rheintal schon lange eine alte Kultur, sowie christliche Kirchen sich vorfanden. Als der Herzog Gunzo von Ueberlingen her nach Gallus schickte, damit er seine Tochter von ihrer schweren Krankheit heile, floh dieser mit zwei Jüngern nach Grabs zu dem dortigen Pfarrer Johannes. Es heißt, daß er seinen Weg über die Berge nach Sennwald und von dort aufwärts nach Grabs genommen habe. Als dann dieser Johannes zum Bischof von Konstanz gewählt wurde, zog er auf



Dorfplatz in Gais, mit Säumerzug. Bild aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts.

dem gleichen Wege über St. Gallen nach seinem neuen Wirkungskreis. Es muß also schon damals ein Weg über die Saxerlucke bekannt gewesen sein und offenbar als direkte Verbindung vom Oberland, vielleicht auch vom Arlberg und Chur nach Konstanz gedient haben. Es ist überhaupt das merkwürdige für uns, daß die alten Wege fast überall die Täler mieden und über Gräte und Sättel führten. Sie suchten einerseits die kürzeste Linie von einem Ort zum andern, unbekümmert um die Bequemlichkeit, andrerseits vermieden sie die steilen Abhänge und Talwände wegen ihrer Gefährlichkeit und die Talgründe wegen den noch oft vorhandenen Sümpfen und Ueberschwemmungen. Die bequemste Linie, ohne starke Rücksicht auf die natürlichen Schwierigkeiten, zu suchen, blieb erst der technisch geschulten Neuzeit vorbehalten.

Das von Gallus gegründete Kloster im Steinachtal wuchs. Es wurde ein starkes Zentrum für weite Gegenden und förderte mächtig die Besiedelung seiner Umgebung. Sowohl freie Leute als auch die Hörigen des Klosters rodeten immer neues Land, drangen immer weiter in die Wildnis hinein. Hütten, Aecker, Weiden entstanden, Genossenschaften bildeten sich, ein wenn auch noch bescheidener, doch verhältnismäßig reger Verkehr entstand. Dieser brauchte Wege. Zwei starken Motiven entsprang dieser Verkehr und mit ihm das Verlangen nach Wegen: dem religiösen Bedürfnis und dem Handel. Lange war die Bevölkerung im größten Teil des Appenzellerlandes zu dünn gesät, als daß sie eigene Kirchen unterhalten konnte. Nur in Herisau fand sich eine solche schon in früher Zeit, diejenige von Appenzell wurde erst im Jahre 1071 gegründet. Noch im 14. Jahrhundert und bis nach den Appenzellerkriegen gehörten die Bewohner der jetzigen Gemeinden Teufen, Bühler, Gais und Speicher kirchlich zu St. Gallen; sie hatten sogar ihren Friedhof bei der St. Laurenzenkirche. Haslen, Hundwil und Stein mußten zur Kirche nach Appenzell, zu Herisau gehörten Urnäsch, Waldstatt, Schönengrund und Schwellbrunn. Wald und Rehetobel hatten den weiten Weg nach Goldach zu machen, Grub nach Rorschach. Zu Thal war die Kirche für Heiden, Lutzenberg und Wolfhalden, während die Kirchgemeinde St. Margrethen auch Walzenhausen und diejenige von Bernegg Oberegg einschlossen. So entstanden Kirchwege, auf denen nicht nur der gewöhnliche Kirchgänger und der Priester auf dem Versehgang, sondern auch Prozessionen und Leichengeleite ziehen konnten. Der Handel war noch klein und auf wenige Gegenstände des täglichen Bedarfes beschränkt. Noch sorgte das Haus für das meiste selbst. Den Hafer



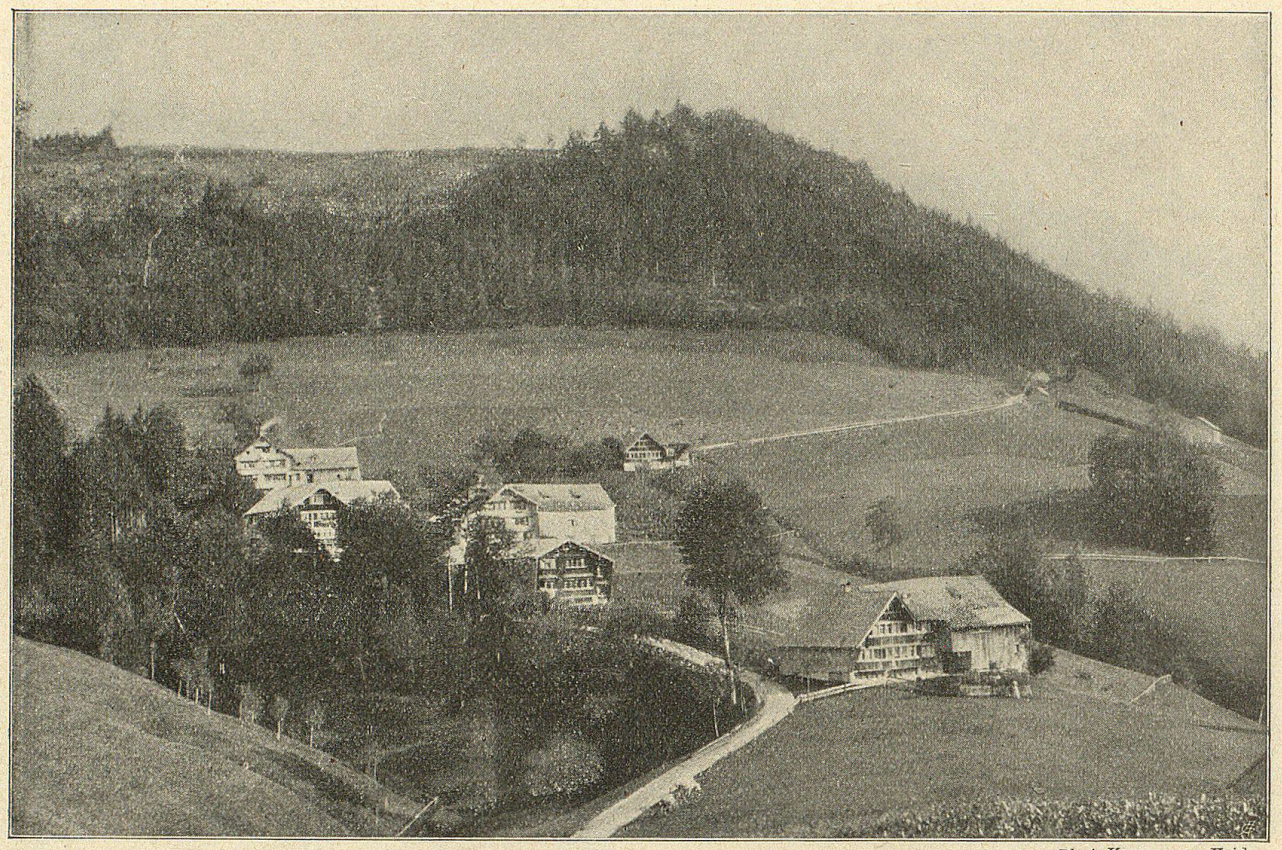
Alte Ansicht von Appenzell.

zum täglichen Habermus und die Brotfrucht pflanzte man neben Rüben und Gemüse auf dem eigenen Acker. Die Kleidung spann und wob man aus dem eigenen Flachs und Hanf und aus der Wolle der Schafe. Das Haus und die notwendigen Geräte erstellte man sich eigenhändig oder mit Hülfe der einheimischen Handwerker. So mußte nur das eingeführt werden, was das Land nicht selbst erzeugte, vor allem Eisen und eiserne Werkzeuge und Waffen, Salz, Wein, etwas Spezereien und dergleichen. Ausgeführt wurden dagegen die überschüssigen Landesprodukte, Käse, Honig, Häute, Flachs, und bald auch Garn und Leinwand. Aller dieser Verkehr aber geschah durch viele Jahrhunderte ausschließlich zu Fuß oder zu Pferd, und die Warenbeförderung entweder auf dem eigenen Rücken oder auf demjenigen des Saumtieres. Dementsprechend waren die Wege entweder einfache Fußwege, wie sie noch heute das Land tausendfach durchziehen, oder Saumpfade. Diese waren noch sehr wenig kunstgerecht angelegt, über Stock und Stein geführt, ohne Seitengraben. Die scharfen Hufeisen der Tiere hieben den Grund auf, die Wasser schwemmten ihn zu Tal, so daß die Wege im Lauf der Jahrhunderte zu tiefen Rinnen, richtigen Hohlwegen wurden, so tief, daß an manchen Stellen der Reiter auf seinem Pferd kaum über die hohen Ränder wegsah. Sumpfige, grundlose Stellen waren etwa mit runden Prügeln belegt, Prügelsuppen nannten wir als Kinder die letzten noch vorhandenen Reste. An steilen Stellen wieder waren sie mit unregelmäßigen Steinplatten gepflastert, was zwar solid und haltbar war, aber keineswegs sehr angenehm zu begehen. Wir ältern Leute erinnern uns noch gut an den alten Weg von St. Georgen über Brandtobel und Schäflisegg nach Teufen. Wie manchmal stolperte man auf nächtlichem Heimweg über seine bucklige „Bsetzi". So sind wohl noch da und dort einzelne Stücke alter Saumstraßen erhalten geblieben zum Andenken an die bescheidenen Bequemlichkeitsansprüche der Vorväter. Für richtiges Fuhrwerk war bis weit in's 18. Jahrhundert hinein nicht eine einzige in's Appenzellerland führende Straße fahrbar. Im Winter wurde wohl der Schlitten gebraucht, aber mehr neben, als in den Straßen, das einzige Fuhrwerk, das man etwa notdürftig anwendete, war der kleine zweirädrige Karren mit zwei hinten auf der Straße nachschleppenden „Lanten", der Gabel, auf die man eine kleine Last legen konnte. Heute sieht man dieses Gefährt nur noch in den hintersten Bündnertälern im Gebrauch. Die Gemeinde Stein z. B. sah im Jahre 1805 den ersten richtigen Wagen auf ihrem Gebiet! Schauen wir uns nun noch die

Phot. Hausamann, Heiden.

Beispiel eines noch erhaltenen alten Saumweges von Heiden nach Bellevue.

hauptsächlichsten alten Straßenzüge etwas an. Sie führten naturgemäß, dem Verkehrsbedürfnis entsprechend, von St. Gallen und den übrigen umliegenden Kirch- und Handelsorten her in's Land hinein. Der wichtigste unter ihnen war der zugleich dem weitern Durchgangsverkehr dienende Zug: St. Gallen, Speicher, Trogen, Ruppen, Altstätten. Im Jahre 1212 sah diese Straße einen stattlichen Zug. Der deutsche Kaiser Friedrich II. kam mit großem Gefolge von Sizilien her durch's Tirol und Chur. Abt Ulrich VI. von St. Gallen holte ihn mit so vielem Kriegsvolke, als er auftreiben konnte, in Altstätten ab und geleitete ihn feierlich über den „Ruggbein" und Trogen nach St. Gallen und nach ein paar Rasttagen weiter nach Konstanz. Der Weg führte von St. Gallen durch's Steingrübli, über's Jüch und den Kapf, durch's Loch nach Vögelinsegg, von da über die Höhe durch Hochrüti gegen den Brand, hinter dem Ack (im Hinterdorf Speicher) durch Herbrig und Schupfen, dann nach Rütenen, über den Bach nach Blatten, Bendlehn, nach dem Sägli, am Hochgericht vorbei über Thrüen, hinter dem Ast zur Landmarch nach Altstätten hinunter. Merkwürdigerweise war von alten Zeiten her die Stadt St. Gallen zum Unterhalt dieser Straße bis zum Ruppen verpflichtet, während Altstätten das Stück auf seinem Gebiet zu besorgen hatte. Die Appenzeller waren aber mit den Leistungen der Stadt nicht zufrieden und übernahmen im Jahr 1609 auf ihrem Boden diese Pflicht selbst, ohne sie aber während langer Zeit besser zu erfüllen. Wirkliche Verbesserungen wurden erst von 1723 an vorgenommen, zuerst unterhalb Vögelinsegg. 1777 wurde die gewölbte Brücke über den Bruggbach gebaut, nach und nach die Hohlstraßen in Speicher aufgefüllt und die Straße stellenweise weiter aufwärts verlegt.



Phot. Hausamann, Heiden.

Lachenweg. Vom „Scheidweg" über die „Höhe" nach Grub App. (Weiler Ober-Rechstein.)

Gais hatte seine eigene direkte Verbindung von St. Gallen her. Ueber St. Georgen und die „Gaiseregg" führte sie nach Gählern hinunter, dann durch's Nord hinauf über die Höhe, wo es noch im „Geißweg" heißt, nach Kriegersmühle, an Bühler vorbei über Bernbrugg hinunter. Den Weg nach Teufen über Schäflisegg haben wir schon berührt, von dort ging's weiter nach Appenzell über Laimensteg. Besonders mißlich waren die Verbindungen mit Stein und Hundwil. Von St. Gallen her mußte man über die Leitern mit ihren 365 Stufen in's Sittertobel hinunter und wieder zum Störgel hinauf, von Herisau auf nicht viel besserem Weg und eben solche Tiefe über die Urnäsch nach Hundwil. Es ist verständlich, daß der berühmte Werkmeister Hans Ulrich Grubenmann auf die von ihm im

Jahr 1778 neu erstellte Brücke im Hundwilertobel die Inschrift setzte:

„Aus der Tiefe rufe ich zu dir o Herr,
Alle Menschen, die gehen auf dieses tiefe Thal,
Die denken fleißig an Gott, so thun sie keinen Fall."

Zur Zeit der Appenzeller-Kriege war es einfach unmöglich, mit einem Heer, besonders aber mit Reiterei, direkt auf Appenzell vorzudringen. Die äbtischen Truppen mußten ihren Angriff über Vögelinsegg gegen Trogen richten. Daß er so gründlich mißlang, war wenigstens eine gute Seite an den schlechten Straßen. Eine Straße von Herisau nach dem Toggenburg führte über den steilen Landenberg nach Schwellbrunn und von dort über die Landscheid Dicken und Peterzell zu.

Vor der Goldach war's nicht besser. Zwar wurde schon 1468 durch die Stadt St. Gallen die gedeckte Martinsbrücke gebaut zur bessern Verbindung mit den dortigen appenzellischen Gemeinden, aber der Weg von dort hinauf nach Eggersriet, Heiden, Rehetobel und Wald hatte noch im Anfang des 18. Jahrhunderts über 30% Steigung. Dazu diente er zugleich zur Verbindung mit dem Kornmarkt in Rorschach. Aehnlich steil ging's von Thal herauf, sowie von Rheineck über Brenden und den Lutzenberg nach Heiden. Die Steinkletterei von Rheineck nach Walzenhausen über Hof und Hochrüti, sowie den „Kirchweg" von hier nach St. Margrethen hinunter können wir noch nachempfinden. Der Ruppen aber, der das Land östlich des Gäbris mit Altstätten verband, war noch bis zum Jahr 1838 ein Saumweg, der im Winter oft wochenlang wegen Schnee und Glatteis unbrauchbar war. Wie der Stoßweg beschaffen gewesen sein muß, können wir uns beim Begehen der alten Straße vorstellen, die eine große Verbesserung bedeutete.

Noch fast schlimmer stand es um die Verbindungen im Innern des Landes. Eine uralte „Mittellandstraße" ging vom Kurzenberg, von Grub und Rehetobel über die Aach durch Speicherschwendi und Vögelinsegg auf dem Grat der Eggen nach Teufen. Sie wurde 1780 aufgehoben. Eine zweite, zugleich als einziges Verkehrsmittel zwischen den jetzigen Gemeinden Rehetobel, Wald und Trogen, die bis 1669 eine Kirchgemeinde bildeten, führte mittelst einer Prügelbrücke von Lobenschwendi herkommend, beim Kastenloch über die Goldach, über Gern nach Speicher und von dort weiter über Steinegg nach Teufen. Wer von hier nach Herisau wollte, mußte über die Haupteten nach Zweibrücken hinunter, wieder hinauf auf die Weitenau, hinunter in den Kubel und schließlich wieder hinauf nach Sturzenegg. Der Weg von Trogen nach Gais und Appenzell führte den Wanderer über den Gäbris und derjenige von Schönengrund nach Urnäsch über den Tiefenberg.

Diese äußerst primitiven Verkehrsverhältnisse hatten ihre zwei Seiten. Sie verschlossen das Land gegen feindliche Angriffe und machten dem kleinen Völklein die Erwerbung und Erhaltung seiner Freiheit und Unabhängigkeit möglich. Sie machten seine Bewohner zu ausgezeichneten Fußgängern. Wenn die Hochwachtfeuer aufflammten oder die Feuerglocke rief, so fanden sie sich in unglaublich kurzer Zeit in Wehr und Waffen auf dem Sammelplatz oder mit dem Löschkübel auf der Brandstelle ein. Es gewöhnte sie daran, große Lasten auf dem eigenen Rücken zu transportieren. Alles das half mit zur Abhärtung, zur Erziehung eines gesunden, trotzig auf seine Kraft vertrauenden Volksschlages. Es erleichterte auch die Besiedlung der mühsamsten Höhen und der entferntesten Tälchen, wer auch von Dorf zu Dorf nicht bequem kutschieren konnte, dem machte es wenig aus, noch eine halbe Stunde weiter zu gehen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wurde durch die kleine räumliche Trennung nur kräftiger, und je mehr der Einzelne darauf angewiesen war, sich und sein Eigentum selber zu schützen, eine um so festere Stütze der Allgemeinheit wurde er.

Die Schattenseiten zeigten sich allerdings ebenfalls, je weiter die Zeiten fortschritten, um so mehr. Als sich das Land vom 16. Jahrhundert an immer mehr der Weberei und dem Handel zuwandte, war die Ausfuhr der Fabrikationsprodukte sehr mühsam. Und als sich die Arbeit im Webkeller und in der Schreibstube gar lohnender erwies, als der Ackerbau, so daß dieser immer mehr zurückging, da kamen erst die Schwierigkeiten. Die Einfuhr des ganzen Bedarfes an Korn zu Brot bedurfte doch besserer Wege, und manche schwere Hungersnot hing mit dem Mangel derselben zusammen. Und dennoch mußte der Anstoß zur Verbesserung von außen her kommen. Nach der großen Hungersnot der Jahre 1770 und 1771 unternahm Abt Beda von St. Gallen den Bau einer neuen, guten Landstraße von Rorschach nach St. Gallen und weiter über Goßau bis nach Wil. Zuerst sperrten sich die Appenzeller gegen die Benutzung derselben für ihre Kornfuhren vom Rorschacher Hafen her, weil sie Weggeld zahlen sollten. Nach und nach aber sahen sie doch die Bequemlichkeit ein und begannen bald auch auf ihrem Gebiet mit dem Bau besserer Straßen. Die infolge der französischen Revolution hereinbrechenden Kriege halfen mit, dem Volke die Augen über die Notwendigkeit der Verkehrswege aufzutun. So entstand eine neue Zeit auch auf diesem Gebiete. Darüber erzählt der Kalender vielleicht ein anderes Mal.